

Besuch in der menschlichen Gesellschaft. Und wie dort in vielen Fällen ein zufälliger Zeuge, wenn der Gast gegangen ist, auch nicht zu sagen wüßte, welche Bedeutung eigentlich dem Besuch innewohnte, so muß sich hier der Beobachter auf folgende beiläufige Feststellung beschränken: In beiden Fällen ließ das Verhalten des brütenden Vogels den sicheren Schluß zu, daß er schon auf große Entfernung hin (schätzungsweise 50 m, wahrscheinlich wesentlich weiter) die heranfliegende Krähe als fremd erkannt hatte, und zwar auf Grund rein optischer Wahrnehmungen. Unentschieden bleibt freilich, ob die unterscheidenden Kennzeichen des Fremdlings in seiner Gestalt und Färbung, in seinen Bewegungen oder aber in seinem Benehmen lagen, das vielleicht irgendwie abwich von dem gewohnten Verhalten des Nestmännchens.

Beobachtungen bei der Aufzucht eines Knopfschnabel-Hokko's (*Crax globicera*) und eines Mitu's (*Mitua mitu*).

Von **O. Heinroth**, Berlin.

(Hierzu die Tafeln XVII—XIX.)

Vertreter der südamerikanischen Baumhühner, also der Peristeropoden oder Cracidae trifft man in zoologischen Gärten regelmäßig. Gewöhnlich ist es ein oder die andere Hokko-Art, ferner das Mitu, oder ein Schaku-Huhn oder eine Penelope-Form. Gezüchtet werden sie selten, denn alle stellen anscheinend höhere Ansprüche an die Pflege und Haltung, als ein großer Teil der Fasanvögel. Die Craciden zeigen eine Anpassung der Hühnervögel an das Baumleben einerseits in dem Sinne, daß sie die Beeren der Bäume ausnutzen, andererseits deshalb, weil, wenigstens viele von ihnen, wegen häufiger Ueberschwemmungen nicht gut auf dem Boden brüten können, sie sind also gezwungen, hohle Bäume oder andere hochgelegene Nistgelegenheiten aufzusuchen. Die lange, tiefangesetzte Hinterzehe ermöglicht ihnen ein gutes Umfassen von Zweigen und Aesten, und der lange Schwanz gewährleistet wendigen Flug. Alle haben eine für Hühnervögel sehr schwache Vermehrung, bestellt doch das Gelege bei den größeren Formen wohl meist nur aus zwei und bei den kleineren aus drei Eiern. Die Verlustziffer ist demnach sehr gering, die Craciden sind also in der glücklichen Lage, weder viel durch Nahrungsmangel und Witterungsverhältnisse, noch durch Feinde oder Krankheiten geschädigt zu werden.

Bereits im Jahre 1904 entschlüpfte einem hier gelegten Ei nach 29 tägiger Haushennenbebrütung ein Yarrells-Hokko, das mit ziemlicher Mühe aufgezogen wurde, dann aber im Winter einging. Es hatte zuletzt bei dauernder Stallhaltung gekümmert und war nicht mehr gewachsen. Auch sonst sind öfter Hokkos gezüchtet. Herr STRESEMANN machte mich freundlicherweise auf zwei Veröffentlichungen darüber aufmerksam, von denen mir eine vorliegt, die andere aber zur Zeit nicht zugänglich ist. In "Bolletino dei Musei di Zoologia ed Anatomia comparata della R. Università di Torino" berichtet in Nr. 361, Band XV, vom 7. November 1899 ENRICO FESTA von der geglückten Aufzucht von *Crax panamensis*. Besondere Einzelheiten werden nicht erwähnt, und Abbildungen sind nicht beigegeben, die Brutdauer betrug auch hier 29 Tage. Nicht berücksichtigen konnte ich: LAGRANGE, Notes sur la reproduction du *Crax globicera*: Revue des Sciences Naturelles appliquées 1893.

Nach meinen früheren Beobachtungen im hiesigen zoologischen Garten, die sich auch mit den Ausführungen von A. E. BREHM decken, wählen sich die Hokkos gern hochhängende Nisthöhlen zur Eiablage. Zum richtigen Brüten kam es nicht, sodaß die Eier weggenommen und Haus- oder Truthennen untergelegt werden mußten.

Am 16. Juni 1929 wurde sowohl ein Mitu- als auch ein Knopfschnabel-Hokko-Ei einer Henne anvertraut, die beide zugleich am 15. Juli 1929 schlüpften und alsbald in die Pflege von meiner Frau und mir übergingen; sie sollen hier auch beide gemeinsam besprochen werden. Im Gegensatze zu den uns bekannten Fasan- und Rauhfußhühnern können sich die neugeborenen Hokkoartigen sofort ungemein fest anklammern, sie werden sich also wohl draußen von Anfang an auf Zweigen aufhalten. Die Flügel sind mehr entwickelt als bei den Tetraonen und bei Fasan, Rebhuhn, Perl- und Haushuhn, aber weniger als bei Pfau und Argus. Es war uns schon bekannt, und es geht ja auch aus der Lebensweise dieser Baumnühner hervor, daß sie nicht wie andere Hühnervögel emsig trippelnd und scharrend umherpicken, sondern daß man ihnen das Futter bischenweise reichen muß. Wahrscheinlich sitzen sie im Freien in den ersten Tagen still auf einem Ast, und die Eltern kommen mit einer Beere oder mit einem Kerbtier so an, wie das sonst bei Nesthockern Sitte ist. Bald werden sie den Alten auch hüpfend und flatternd durchs Gezweig folgen können, zum Pflücken oder Erbeuten der Nahrung dürfte ihre Gewandtheit aber in den ersten Wochen noch nicht ausreichen, und dem Benehmen Jungaufgezogener nach zu urteilen, bleiben sie noch lange mit ihren

Erzeugern zusammen. Inwieweit sich beide Eltern an der Brutpflege beteiligen, vermag ich nicht anzugeben. Im Anfang hat man mit den kleinen Dingen doch ziemliche Schwierigkeiten, denn sie verstehen die Art des menschlichen Vorhaltens mit der Greifzange noch nicht so recht und sind in der Auswahl des Futters mäklig, sodaß wir namentlich bei dem Mitu in den ersten Tagen durch gewaltsames Stopfen nachhelfen mußten. Der Speisezettel wies folgende Dinge auf: frische Ameisenpuppen, Mehlwürmer, Fleischstückchen mit und ohne Eigelb, gequelltes Spratts Patent-Kükenfutter, gequellte Semmel, Grütze, gekochten Reis und Mais, süße und saure Kirschen, Blaubeeren, Stachelbeeren, Bananen, Pflaumen sowie gequellte Sultaninen und Korinthen. Im Alter von ungefähr 10 Tagen nahmen sie der Reihe nach am liebsten ab: frische Ameisenpuppen, Fleisch ohne Ei, Blaubeeren, dunkle Süßkirschen und Mehlwürmer. Langweilig ist das Füttern deshalb, weil diese Küken immer nur einen Bissen verzehren wollen, ein zweiter wurde oft zwar abgenommen, aber dann weggeworfen. Da ja die Alten draußen nicht aus dem Kropfe füttern oder mit einem Nahrungsvorrat ankommen, so ist das Benehmen der Jungen auch verständlich. Wie sehr viele andere Vögel fangen sie nun bald selbstständig an, nach Beeren oder Ameisenpuppen zu picken, die auf dem Boden des Käfigs liegen, sie tun es aber nur dann mit einiger Ausdauer, wenn man dabei ist, sodaß sie, sich selbst überlassen, verhungern würden. Im Alter von zwei Wochen sprachen sie dann dem hingestellten Futter fast genügend zu. Wie viele Fruchtfresser, neigten auch unsere beiden Pfleglinge sehr zum Kotfressen. Um die Tiere bei guter Stimmung, in Aufmerksamkeit und Bewegung zu erhalten, war es natürlich nötig, sie zwischendurch noch viel aus der Hand zu füttern.

Das kleinere, zarte Mitu hatte sich schon in den ersten Tagen an das derbere Hokko angeschlossen und betrachtete dieses gewissermaßen als den Elternvogel, wodurch eine Entfremdung und Verscheuung uns gegenüber eintrat. Es wollte also immer dem Hokko die Bissen aus dem Schnabel nehmen und achtete nicht nur nicht auf das von uns Vorgehaltene, sondern machte sogar Miene zu fliehen. Wir hielten deshalb vom 8. Lebenstage an die beiden Vögel so getrennt, daß sie sich nicht sehen konnten und fanden dadurch wieder Anschluß an unser Mitukind.

Durch schlechte Erfahrungen gewitzigt, gaben wir den beiden sofort Sitzstangen verschiedener Dicke in ihre Käfige und hatten die Freude, daß die Zehen sich tadellos entwickelten und nicht krumm

wurden, wie das bei falscher Aufzucht vorkommt. Von einer Woche ab nahmen wir Hokko und Mitu nun regelmäßig abends, wenn keine Besucher mehr da waren, in das an unsere Wohnung anschließende Aquarium, damit sie sich in den weiten Beschauerräumen ordentlich auslaufen und ausfliegen konnten. Das Hokko war auch später immer ängstlich bemüht, so dicht wie möglich bei uns zu bleiben, es klebte geradezu an unseren Füßen oder flog auf Arm und Schulter, das Mitu dagegen liebte weniger unsere als vielmehr die Gesellschaft des Hokkos und war glücklich, auf diesen Wanderungen mit ihm zusammen sein zu dürfen. Es drängte sich dicht an seine größere Freundin (Hokko war ein Weibchen) und versuchte, ihr unter den Flügel zu kriechen, fand aber bei all diesen Bestrebungen sehr wenig Anklang, denn sein Benehmen wurde mehr als Belästigung empfunden. Beide konnten erstaunlich schnell laufen und hielten bald mit dem rennenden Menschen Schritt. Mit ungefähr zwei Wochen flogen sie zielbewußt auf hohe Gegenstände.

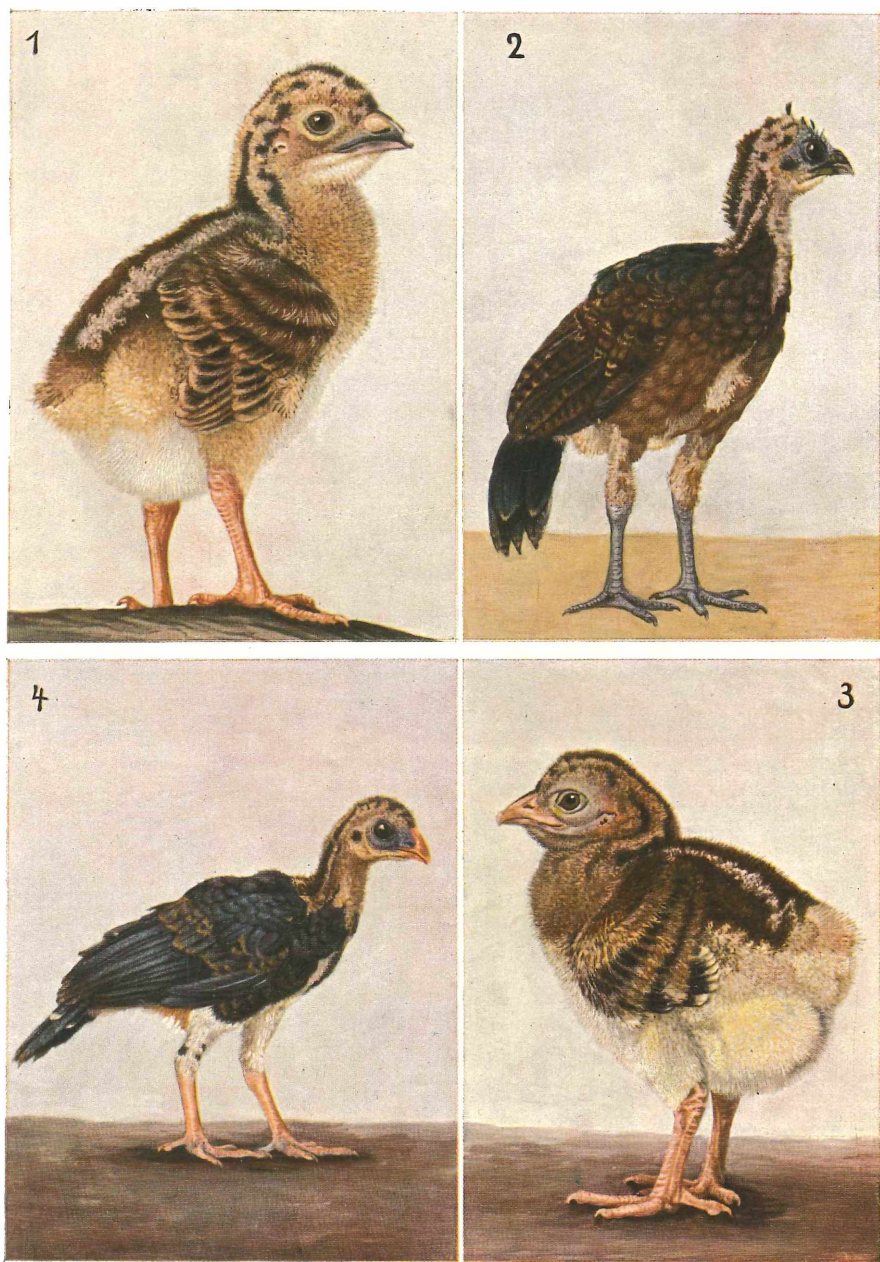
In ihren Käfigen benahmen sich beide Vögel recht verständig und ruhig, das Hokko allerdings nur dann, wenn es uns nicht merkte, denn dann setzte es alles daran, durchs Gitter zu uns zu kommen und mußte, um Beschädigungen des Gefieders zu vermeiden, zum Teil zugehängt werden. Schon in den ersten Tagen machten sich die für die Hokko-Gruppe so bezeichnenden ruckartigen Bewegungen mit Schwanz und Flügeln bemerkbar, die namentlich beim Hokko fast immer mit bestimmten raschen Putzbewegungen über dem Rücken hinweg an der Innenseite der Flügel entlang verbunden sind, sodaß der Uneingeweihte dann leicht glaubt, die Tiere hätten wohl Ungeziefer, oder es wäre an ihren Schwingen etwas nicht in Ordnung. Was dieser Ausdruck von Erregung im Leben der Hokkos zu bedeuten hat, und wie er entstanden sein kann, weiß ich nicht.

Wir behielten die Tiere bis zum 15. September, also bis zum Alter von 9 Wochen, und übergaben sie dann wieder dem Zoologischen Garten, wo sie in einer Abteilung der Fasanerie zusammen mit einem gleichfalls von uns jungaufgezogenen Spießflughuhn (*Pterocles alchata*) und einem Steinhuhn (*Alectoris graeca saxatilis*) untergebracht wurden. Da diese vier zusammen auf unserem Balkon groß geworden waren, so vertrugen sie sich auch ferner gut. Das Hokko verstarb, äußerlich in tadellosem Zustande, im Alter von etwa einem Jahr an einer die inneren Teile bedeckenden Harnsäureablagerung, das Mitu ist jetzt nach fast zwei Jahren wohlauf, hat aber infolge von Frost sämtliche Zehenspitzen eingebüßt.

Die Mauser verlief im allgemeinen wie auch sonst bei Hühner-
vögeln üblich, nur langsamer als bei unseren nordischen Formen, bei
denen sich die ganze Entwicklung des Körpers und der Federn ja bis
zum Eintritt des Winters abgespielt haben muß. So verlieren junge
Auerhühner schon mit $3\frac{1}{2}$ Wochen die innerste Handschwinge, bei
Hokko und Mitu fielen diese Erstlingsfedern genau mit 5 Wochen aus.
Die äußersten beiden Schwingen, die bei sämtlichen einheimischen und
auch sonst bei den meisten anderen Hühnervögeln ein Jahr lang stehen
bleiben, also nicht mit in der Jugendmauser einbegriffen sind, wurden
wenigstens beim Hokko in den letzten November- und in den mittleren
Januartagen anschließend an die sonstige Flügelmauser gewechselt.
Beim Mitu war es wohl ebenso, jedoch konnten wir uns nicht genauer
davon überzeugen.

Auf die Ausbildung und die Vermauserung des Jugendschwanzes
möchte ich die Aufmerksamkeit späterer Beobachter lenken. Da wir
die Tiere nicht zu oft in die Hand nehmen wollten, haben wir darüber
nichts Genaueres ermittelt, es fiel uns aber bald auf, daß sich unsere
Vögel in der Entwicklung der Steuerfedern sehr anders verhielten als
Fasane und Rauhfußhühner, die übrigens je nach den Arten auch
starke Abweichungen zeigen. Bei all diesen Formen hat der heran-
wachsende Jugendschwanz sofort die volle Zahl von Steuerfedern in
unter sich gleicher Länge. Bei *Crax* dagegen schien das mittlere,
sowie das dritte und vierte Federpaar (von innen) zuerst zu wachsen,
schnell zu vorhornen und somit sehr kurz zu bleiben, das zweite und
fünfte Paar wurde wesentlich länger, und das äußerste war ein dicker
Blutkiel, als die inneren fünf Paare ihr verschieden langes Wachstum
abgeschlossen hatten. Mit 7 Wochen waren auf jeder Seite drei recht
herangewachsene erneuerte Federn, eine kurze verhornte Erstlingsfeder
und das Loch einer frisch ausgefallenen Feder erkennbar. Beim Mitu
sind die Erstlingsschwanzfedern bis zur Spitze fast einfarbig, alle
folgenden haben weiße Enden: auf den Bunttafeln ist dies ja gut zu
sehen, und man kann die Mauser erkennen. Wir hatten den Eindruck,
daß das Mitu in der Fasanerie noch bis zum kommenden Sommer
Schwanzfedern wechselte, es schien sich also an die erste Mauser gleich
eine zweite anzuschließen.

Die Gewichte unsrer beiden Pfleglinge sind im folgenden zusammen-
gestellt, dabei ist zu berücksichtigen, daß das Mitu in der ersten Zeit
schlecht fraß und wohl etwas zurückblieb, späterhin holte das Tier alles
nach und entwickelte sich vortrefflich.



Knopfschnabel-Hokko (*Crax globicera*)

1.) $\frac{3}{4}$ Tag alt. 2.) 40 Tage alt, Mauserbeginn

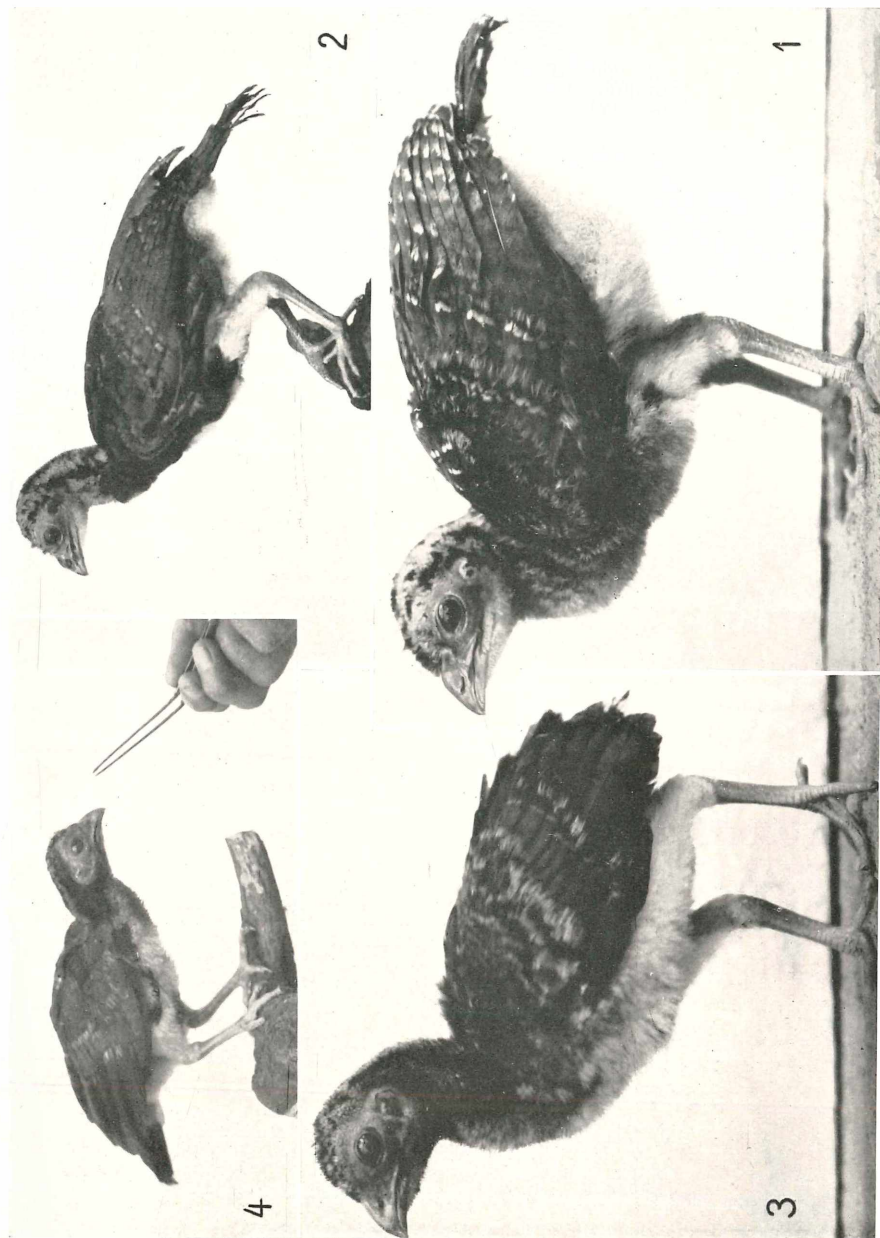
Mitu (*Mitua mitu*)

3.) $\frac{3}{4}$ Tag alt. 4.) 40 Tage alt, Mauserbeginn

1 und 3 in knapp $\frac{1}{2}$, 2 und 4 in knapp $\frac{1}{4}$ natürl. Größe



Oben: Knopfschnabel-Hokko (*Crax globicera*) 80 Tage alt, mausernd
Unten: Mitu (*Mitua mitu*) 80 Tage alt, mausernd. Beide knapp $\frac{1}{4}$ natürl. Größe



Knopfschnabel-Hokko (*Crax globicera*): 1.) 20 Tage alt. 2.) 31 Tage alt

Mitu (*Mitua mitu*): 3.) 20 Tage alt. 4.) 31 Tage alt

Die Bilder 1 und 3 in knapp $\frac{1}{2}$; 2 und 4 in knapp $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe

Zahl der Tage	0	2	5	6	11	19	31	36	43	49	61
Hokko in g	110	130	122 nüchtern	148	163	218	320	395	485	600	880
Mitu in g	102	107	108 nüchtern	120	120	160	260	305	380	455	680

Nimmt man das Endgewicht eines Hokkos mit etwa 2—2½ kg an, was dem einer erwachsenen Auerhenne entspricht, so hat diese bereits mit 47 Tagen 860 g erreicht, ihr Bruder ist dann schon 1030 g schwer.

Zur Erklärung der Schwarztafel XIX und der beiden Bunttafeln genügen im wesentlichen die Unterschriften; sämtliche Aufnahmen stammen von uns selbst, die Uebermalung übernahm Herr E. SCHRÖDER. Man beachte, daß die Farbe des Kükendaunenkleides, insbesondere in seiner Rückenzeichnung, an die vieler Fasanvögel, z. B. auch an die wildfarbiger Haushühner, erinnert. Die Schwanzfedern zeigen schon früh eine leichte Flächenbiegung nach unten, wie sie auch bei manchen langschwänzigen Raubvögeln angedeutet ist; wahrscheinlich wird dadurch eine besondre Bremswirkung erzielt. Bild 1 von Tafel XIX gibt die Stellung wieder, in der dann das ruckweise Flügel- und Schwanzzucken und das rasche Flügelputzen von innen her erfolgt. Am lebenden Tiere fällt noch mehr als auf den Bildern die Größe der Augen auf, die wohl mit dem Dämmerlicht der Wälder in Beziehung zu bringen ist. Das Hokko war, wie die Leichenschau ergab, ein Weibchen, das Mitu scheint ein Männchen zu sein.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, der Verwaltung des Berliner zoologischen Gartens, insbesondere Herrn Geheimrat Professor Dr. HECK, für die Ueberlassung der in der Fasanerie erbrüteten, frischgeschlüpften Küken zur Aufzucht und für die Uebernahme der Herstellungskosten der Schwarz- und der Bunttafeln zu danken.

Prof. Fritz Braun.

Geb. 27. November 1873 in Danzig.

Gest. 22. Januar 1931 in Danzig.

Er kam von der Vogelliebhabelei zur Wissenschaft. Schon in frühem Knabenalter suchte er mit wahrer Leidenschaft sich Kenntnisse von heimischen Vögeln zu erwerben, vor allem durch „Halten“ im Zimmer. Immer wieder erzählte er, welche Freude es ihm schon als Junge bereitete, wenn er einen neuen gefiederten Freund sich endlich erwerben und pflegen konnte. Dieser Vogelliebhabelei ist denn auch

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1931

Band/Volume: [79 1931](#)

Autor(en)/Author(s): Heinroth Oskar

Artikel/Article: [Beobachtungen bei der Aufzucht eines Knopfschnabel-Hokko's \(Crax globicera\) und eines Mitu's \(Mitua mitu\) 278-283](#)